

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1846.

Montag, 30. November.

48.

H y m n e

an Seine k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn
Erzherzogs Joseph Palatin.

Getreue Uebertragung aus dem Griechischen des Herrn Ivan Telfy, supplirenden Professors der griechischen Sprache und Literatur an der kön. Universität in Pesth.

Wie könnt' ich Dich wol, Ruhmvollster von Allen besingen?
(Homers Gesang an Apollo.)


Sing' mir, o Muse, den Sohn' der Habsburg-Lothringer Fürsten,
Ungarns Sonnenglanz, des' Name, der Ruhmlichste, Joseph!

Fünzig Jahre dahin zu den fernen Fluten des Meeres
Sind im wallenden Lauf mit ihren Stürmen geschwunden,
Seit Er, der Könige Burg auf Buda's Berge bewohnend,
Arpad's blühendes Volk mit Vaterliebe beglücket;
Ihm nur glühet darum die Lieb' ungarischen Landes.
Schrecklich war es zu seh'n, wie's tobte im Schooße der Heimat,
Als Er ritterlich schön im Jünglingsalter daher kam,
Unser Vermittler zu werd'n vom Hauche Gottes begeistert. —
Doch nicht lange darauf, als blutige Kriege entstanden,
Und mit gieriger Wuth die feindlichen Lager erfüllt war'n,
Flog Er im eilenden Marsch die kämpfenden Scharen zu leiten.
Gleich dem siegenden Paar Diomedes und Menelaos
Streitend, ermahnet, befehlet Er inniglich Seine Getreuen. —

Nachdem die feindliche Zahl im Schlachtfeld-Grabe zerstört lag,
Strebend kehrte zurück Er, Segen zu bringen dem Lande,
Theils als würdiges Haupt der berathenden Stände des Reiches,
Theils von Versammlungen fern im Kreise der hohen Genossen.
Und so rief Er hervor den Frühling süßerer Zeiten
Mit stets sorgendem Geist als zärtlichster Vater des Volkes. —
Lage des heilenden Trost's für früheren Jammer des Feldmann's,
Und die Gewerbe im Schwung — Welch' wundererregender Anblick! —
Dann die heimische Sprach' in herrlicher Blüte entfaltet
Sah'n wir seelenvergnügt durch Seine erhab'ne Verwaltung.
Dies vollbrachte der Fürst, umstrahlt vom Golde des Ruhmes,
Welcher zum Himmel empor, als jener des Trostes der Menschheit
Steigt. — Sei glücklich darum und mögen Dich segnen die Götter
Mit dem erquickenden Licht des Lebens zu spätesten Zeiten! —
Dies ist das flehend' Gebet der heimischen Völker und Dichters.

Ludwig Philipp als Familienvater.

(Aus Apperts „Erinnerungen aus meinen Lebensjahren am Hofe Ludwig Philipp's.“)

 Durch die mit der Königswürde verbundenen Geschäfte und Sorgen läßt sich Ludwig Philipp nicht abhalten, seine Pflichten als Familienvater mit der größten Gewissenhaftigkeit zu erfüllen, und die Fürsorge und Zärtlichkeit, welche er für seine Söhne und Enkel

zeigt, verdient Bewunderung. Nichts, was zu ihrem Glücke, ihrer guten Erziehung beitragen, den Glanz ihres Namens erhöhen kann, wird vom Könige versäumt, der hierbei durch die Königin auf das Trefflichste unterstützt wird. In der That enthielten die Unterhaltungen des Königspaars über diese Gegenstände, denen mir mitunter beizuwohnen vergönnt war, eine Reihe der nützlichsten Lehren für Geist und Herz. In der Familie Orleans ist die väterliche Ge-

walt keine Last, sondern eine wohlthätige Gewohnheit, sie übt einen so zarten, so gerechten, so liebevollen Einfluß, daß sich ihr kein Familienmitglied um Alles in der Welt entziehen möchte. Die ungeheuchelte Freundschaft, welche zwischen den Prinzen und Prinzessinen, die beständige Eintracht, welche in der ganzen Familie herrscht, gibt dem Lande ein treffliches Beispiel. Kaum dürfte es in ganz Frankreich eine so zahlreiche Familie geben, deren Mitglieder in so liebevoller Eintracht mit einander leben. Ein ausgezeichnet inniges Verhältniß besteht zwischen Ludwig Philipp und seiner Gemahlin, und beide haben nicht das mindeste Geheimniß vor einander. Kummer und Freude, Hoffnung und Furcht theilen sie mit einander. Auch die Schwester des Königs, die Prinzessin Adelaide, ist in dies vertraute Verhältniß mit eingeschlossen. Ich kenne nichts Rührenderes und Ergreifenderes, als die Ermahnungen, welche die Prinzen bei ihrer Verheirathung oder beim Antritt einer gefährlichen Reise aus dem Munde Ludwig Philipps, der Königin und der Prinzessin Adelaide empfangen. „Mein lieber Sohn,“ so hörte ich kurz vor der Revolution von 1830 die Königin zu dem Herzoge von Orleans, damaligem Herzoge von Chartres, bei seiner Abreise zum Lager v. Luneville sprechen, „mein lieber Sohn, vor Allem bitte ich dich, auf deiner Reise der Armen nicht zu vergessen. Sodann sei stets freundlich, zuvorkommend und dankbar gegen die Personen, welche dich lieblich aufnehmen, denn ein Prinz muß mehr als jeder Andere durch sein Betragen ein Beispiel der Höflichkeit und guten Erziehung geben; gib dir Mühe, durch deine Reden und deine Freundlichkeit das Wohlwollen der Leute und die Billigung der öffentlichen Meinung zu gewinnen. Besuche die Hospitäler und die Schulen der Armen und zeige dich überall mildthätig u. menschenfreundlich.“ Seit seiner Thronbesteigung gibt Ludwig Philipp fast täglich seinen erwachsenen Söhnen für bestimmte Fälle im Leben Regeln und Ermahnungen. Ein besonderes Vergnügen findet Ludwig Philipp darin, seinen Kindern lehrreiche Mittheilungen über seine früheren Schicksale zu machen, zu ihnen von der Zeit zu reden, als er arm und geächtet seine Kenntnisse zu nutzen wußte, um sich in der Schweiz durch Unterricht auf einem Gymnasium ehrenvoll seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Der König spricht geläufig mehrere fremde Sprachen und unterhält sich mit den Gesandten gern in der Sprache ihrer Nation. Sitten und Gebräuche jedes Volkes, die Bildungsstufe, auf welcher es sich befindet, sind dem Könige genau bekannt, und ich glaube, daß es fast unmöglich ist, in einem höheren Grade Geist und Kenntnisse mit einnehmender Liebenswürdigkeit in Unterhaltung und Umgang zu

vereinigen. — Ludwig Philipp ist sparsam, verlangt die strengste Ordnung in der Haushaltung und überwacht auf's Genaueste die Ausgaben derselben. Wenn er sich aber auch bei allen Ausgaben, die ihm nicht unbedingt nothwendig scheinen, etwas genau zeigt, so ist er wiederum freigebig und fast verschwenderisch, wenn es sich z. B. um Bauten oder Verbesserungen auf seinen Schlössern und Gütern handelt, welche eine Erinnerung zurüklaffen, einen wirklichen Nutzen bezwecken oder den Künstlern zur Aufmunterung dienen können. Für viele Leute ist Ordnung in der Haushaltung eines Königs gleichbedeutend mit Geiz, den man daher irthümlicher Weise auch Ludwig Philipp vorzuwerfen pflegt. Ich kann im Gegentheil versichern, daß seine Ausgaben seine Einnahmen nicht selten übersteigen, und daß seine Zivilliste, sowie seine Privateinkünfte zur Deckung seiner Ausgaben oft nicht ausreichen.

Wiener - Briefe.

Sprich mir kein Mitleid aus und leihe nur
Ein ernst Gehör der Kunde, die ich gebe.

Shakespeare.

Eine gewisse, geldgierige Kaste versammelt sich in einer finsternen, elenden, räucherigen Boutique. Man steht nichts anders als hagere, bleiche, frazenartige, in kleine Portefeuilles schreibende Gestalten. Man hört nichts anders, als vom Steigen und Fallen der Papiere, von den Achteln und Sechzehnteln sprechen; man sollte glauben, man befände sich in einer ungemein reichen Versammlung u. doch kann oft keiner (?) von den ehrenwerthen Mitgliedern über 100 fl. disponiren. Wie ein Sturm wälzt sich aus diesem Meeting die Menge sobald die Mittagstunde anrückt und zieht dann im bunten, lärmenden Gewoge durch mehrere Straßen, bis sie endlich vor einem großen, unreinen Hause anhält, wo bereits andere Genossen dieses heimlichen Gelichters mit kleinen Täfelchen harrten. Sobald die Horden sich vereinigt haben, wird getobt und geschrien, gelärmt u. geflucht, daß man glaubt, es nahe die Welt ihrem Ende oder eine Revolution sei im Gange. Dieses furchtbare Schauspiel währt zwei volle Stunden bis die Gewalt einschreitet und die Papiere menschen zum Nachhausegehen zwingt. Dieser Straßentumult geht um fünf Uhr Nachmittags aufs Neue los, der nach sieben Uhr Abends und zwar nur aus Furcht endet, um nicht mit einer in Form eines Stokes gebildeten, sehr bekannten Staupe, in nähere Berührung zu kommen. Und so geht es alle Tage ohne Ausnahme zu; dieses Treiben ist die wilde verwegene Jagd von Wien! Die wil-

den Jäger sind die Börsianer und der Anstand ist die Börse, wo jedoch kein Anstand herrscht! Der echte Börsianer entblödet sich nicht, die grellsten Lügen unter das Publikum zu bringen, wenn nur die Papiere steigen oder fallen. — So zirkulirte hier das Gerücht, ganz Kraukau stehe in Flammen, welche Nachricht sich am anderen Tage nur als ein Börsenkniß herausstellte, da nur zwei Häuser ein Opfer des Elementes wurden. — Die Folgen des Winters stellen sich früh ein. Die Sicherheit für den in der Vorstadt wohnenden Metropolit fängt nun an gefährdet zu werden; man erzählt sich einige Unpaukungs geschichten, die zwischen 9 und 10 Uhr Abends auf den Glacien vorgefallen sein sollen. Man schließe die Hausthore erst nach 10 Uhr und die Theaterbesucher werden gewiß nicht in unangenehme Berührungen, mit herumziehendem Gesindel kommen. Die Thore bis zehn Uhr Abends offen lassen, wäre eine höchst zeitgemäße Einrichtung. — Die neue Oper, „Guttenberg,“ welche im Theater an der Wien am 19. d. M. zur Aufführung kam, ist das Erstlingswerk des durch seine artigen Lieberkompositionen bestens bekannten Fuchs und bekundet ein hübsches, strebsames Talent. Die Musik hat Leben und Kern, Halt und Tiefe; besonders gelungen sind die Rezitative. — Dem Publikum und der Direktion des Josephstädter Theaters ist durch die Wiederauffrischung des „Zauberschleiers“ geholfen; doch sind wir der Meinung, daß dieses neu ausgestattete Dekorationskind keine 100 Vorstellungen wieder erleben wird. Mad. Thomé, die Spencergewaltige, ist als Wirthin wieder auf dieser Bühne erschienen. Keine Stimme zwar, kein modestes Spiel zwar, aber eine hübsche Toilette besitz die Spencerreiche Thomé. C. Norbert.

Mignon - Zeitung.

Rom. (13. Nov.) Alle Gäste, die dem großen Mahle von Mittwoch Nacht beigewohnt, versichern, daß ein schöneres und erhabeneres Fest und ein innigeres Beisammensein unter einer vollkommenen Gleichheit der Gefühle sich nicht denken lasse. Das Theater selbst war aufs Festlichste geschmückt. Noch am Abend kurz vor dem Beginn trugen mehrere Männer eine dazu bestimmte kolossale Büste Pius' IX., mit Gardinen verhängt, dahin: das zahlreiche Volk wollte sehen, was darunter sei, einige lüfteten die Decke, und kaum bemerkte man das Bild des angebeteten Mannes, so rief alles entzückt: „Evviva Pio IX.“ begleitete die Träger u. war nur mit Mühe vom Eindringen in die Logen abzuhalten. Während des Gastmahls wechselten begeisterte Toaste mit sinnreichen, zum Theil trefflichen Reden, und das Ganze mußte eine

um so interessantere Färbung annehmen, als nur Männer von Charakter, Geist und Bildung gegenwärtig waren. Bevor man sich trennte, beschloß man noch einen gemeinsamen Zug durch Rom. Ein zahlreiches Musikcorps an der Spitze, zog man vor mehrere Paläste römischer Großen, welche sämmtlich auf ein zuerst dem Papste und dann dem Besizer des Palastes gebracht „Evviva,“ nach üblicher Sitte von Lichtern begleitet auf dem Balkon oder am Fenster erschienen und sich dankend der Menge zeigten. Als man aber den Fürsten B., dem man auch diese Ehre zugedacht, und der diesen Abend gerade einen Ball gab, durch kein „Evviva“ bewegen konnte, vor der Gesellschaft zu erscheinen, als auf den wiederholten Ruf „Lume!“ (Licht!) Alles dunkel blieb, als man einen der Gesellschaft, den man mit einem gewaltigen Strauß herrlicher Blumen an den Fürsten abgesandt, nach verschiedenen vergeblichen Versuchen, vorzukommen, zwar ohne Strauß, aber flüchtig wiederkehren sah — da griffen die entgegengeetzten Gefühle Platz und der Ruf des Volks: „A basso il Francese“ (a basso ist das in Deutschland übliche Pöreat) zc. beschloß die tragikomische Szene. (Der Herr Principe hat nämlich seine Erziehung in Frankreich, im Hause seiner noch jetzt in Rom lebenden Mutter, einer gebornen Französin aus einem altadeligen Hause, erhalten.)

Etwas von Allem. Die Geldmächte prägen ihr Wesen nun auch in ihren Ausdrücken aus. „Exécuteur“ (Hinrichten), ist einer der beliebtesten Ausdrücke der Pariser Börse. Leute, welche verkehrt spekulirt haben, und am Ende ihre Rechnungsfehler zahlen müssen, werden an dem „Verfallstage“ hingerrichtet; es fließt kein Blut, aber desto mehr Geld, vielleicht auch Thränen genug, wenn Frau und Kind, Mütter und Kinder erfahren, daß die Exekution (Hinrichtung) vollzogen ist.

Bei Fürst in Nordhausen erschien eine Schrift: „Die Natur-Heilkunst oder Beweis, daß die Aerzte und Arzneien größtentheils nicht nur überflüssig, sondern oft sogar schädlich sind zc. Unter Bezugnahme auf die Ansprüche der größten und berühmtesten Aerzte und nach vielfachen Beobachtungen ausgearbeitet von Franzis Holywod und nach der fünfzehnten Original-Auflage aus dem Englischen übersetzt!“

Ein Berliner Sprachlehrer macht bekannt, er wolle Jedem, der ihm nachweisen könne, daß er den Unglücklichen an der Loire eine milde Gabe gespendet, an einem seiner Lehrgänge in der französischen und englischen Sprache unentgeltlich Theil nehmen lassen wolle. Eine sonderbarere Ideenverbindung ist wol selten vorgekommen.

Die „neuen Lübeckischen Blätter“ haben folgende Notiz aufgefunden: „Dhion, der nächste Planet jenseits des Uranus, ist 780 Mill. Meilen von der Sonne entfernt, und gebraucht 250 Jahre zu seiner Umlaufzeit. Er ist noch nicht entdeckt.“ Diese kurze Nachricht findet sich in dem Taschenbuch für das Jahr 1802, herausgegeben von Johann Georg Jacobi, Hamburg bei Friedr. Berthes.

Eines der vier großen Kirchenfenster, welche Se. Maj. der König von Baiern als Geschenk für den Kölner Dom in der Glasmalerei-anstalt zu München fertigen läßt, ist vollendet und soll meisterhaft gelungen sein.

Man schreibt uns aus Linz unterm 24. Nov.: „Ein furchtbarer Mord innerhalb der Mauern unserer so friedlichen Stadt erregte allgemeines Aufsehen. Es wurde nämlich einer Hauseigentümerin, in einer etwas entlegenen Gasse, in der Nacht vom 22. auf den 23. November mit einem scharfschneidigen Instrumente der Kopf abgeschnitten. Diese gräßliche That scheint jedoch nicht aus Raublust verübt worden zu sein, indem von den Effekten und dem Eigenthume der Gemordeten nichts genommen wurde. Vor der Hand hat man noch keine Spur des Thäters, doch wird es sicher der Umficht der hiesigen Behörden gelingen, desselben habhaft zu werden.“

Das „Limerik-Chronikle“ erzählt folgenden Fall: „Zwei Kinder in einem englischen Arbeitshause wurden, weil sie bei Fische sich gezannt und sich um eine Kruste Brod gestritten, in das Loch eingesperrt. Der Vorsteher des Hauses vergaß die armen Kinder und nach zwei Tagen fand man die Kleinen — todt, sich umschlungen haltend; der Aufseher ist darauf verhaftet worden.“

Das neue Lustspiel: „der grüne Mann“, von Plotow, rezensirt ein Kritiker in München wie folgt: „Im ersten Akte gereichte mir dieses Lustspiel nicht zur Lust; aber im zweiten zur Lust; im dritten schlief ich ein, und der vierte riß mich so hin, daß ich mich, ich wußte nicht wie, vor der Thüre befand. Ich dankte meinem Schöpfer und ging — wieder hinein? Nein, das können Sie nicht verlangen. Ich ging wie die Ahnfrau — nach Hause.“

Es ist auffallend, daß bei den hohen Kornpreisen unsere Bäker noch nicht angefangen haben, ein ähnliches Weizenbrod zu bakem, wie es in England gebräuchlich ist. Das Brod ist anerkanntermaßen nirgends verhältnismäßig besser und billiger als in England, wo zu demselben nicht ein mehrfach gebeuteltes und gesiebtes, sondern nur ein von den größten Stoffen gereinigtes Weizenmehl genommen wird, welches nach dem Urtheile englischer Aerzte eine bei weitem leichter verdauliche und dabei kräftigere

und gesündere Nahrung abgibt, als das bei uns gebräuchliche Siebmehl.

Herr A. Dumas hat auf seiner spanischen Reise mehrere Abenteuer gehabt. Einmal entging er nur durch die große Zahl seiner Begleiter einem Ueberfall von Straßenräubern, welche mit seinem Fuhrmann im Einverständniß zu sein schienen, der den Wagen in den Bergschluchten zertrümmerte.

Ein Berliner Restaurateur hat „Schleswig-Holstein-Beefsteaks saftumfloffen“ angekündigt.

Der Willensfabrikant Morrison hat laut dem Observer binnen 10 Jahren 800,000 Pfd. Strl. für die Regierungstempel auf seinen Willenspaketchen bezahlt!

Pillen und Bonbons.

Ein Franzose meint: „Der Kaschemirshawl sei für Frauen dasselbe, was das Ordenskrenz für Männer, und der Merinoshawl verhalte sich zum Kaschemir, dessen Rolle er spielen solle, wie die Nelke zum Bändchen im Knopfloch.“ — „Puz ist Puz und was er werth, das fragt den, der ihn begehrt!“

(Woher kommt das Wort Tailleur?) Zwei freundliche Mamsells gingen unter den Linden in Berlin. „Ich will hier zu meinem Schneider jehn“, sagte die Eine. — „Sage doch nicht immer Schneider, det is man jemeine, sage lieberst Talljühr!“ — „Mach dir nicht puzig“, erwiderte jene, „weest du den ooch, woher det Wort Talljühr kömmt?“ — „Ne!“ — „Siefst du! Talljühr, det heest so viel als Tallje her! Denn der Schneider muß die Tallje herschaffen u. wenn er det Deubels wär.“

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Den 27. Nov. zum ersten Male: „Der 30. November“, Lustspiel in 1 Akte von Feldmann. — Wenn das Publikum seinen Lieblingen so Manches nachsehen und das Alltägliche, wenn diese es thun, für außerordentlich, für merkwürdig halten darf (exempla c.), warum dürste nicht auch die Kritik gegen ihre Lieblinge, die es obendrein durch wahre Verdienste geworden sind, etwas nachsichtiger sein. Wir legen demnach auch diesmal das kritische Winkelmaß bei Seite u. bezeichnen Feldmann's „dreißigsten November“ als eine nette Bagatelle, die ein halbes Stündchen immerhin recht angenehm ausfüllen kann. — Die Hauptrolle war in Hrn. Stölzel's, folglich in guten Händen; er lieferte uns durch das charakteristische Außere und eben so charakteristische Spiel ein recht gelungenes Bild des deutschen Hauslehrers, der so wenig braucht und dennoch nicht einmal das hat, was er braucht; doch hätte in einigen Momenten etwas mehr Natürlichkeit gewiß nicht ge-

schadet. — Noch dem Lustspiele ward das Ballet „Gisella oder die Willis“ gegeben, in welchem wieder Dem. Domenichetti erzollte. Dem. D. scheint gerade zur Tänzerin geboren zu sein; es liegt etwas ungemein Gräßliches in jeder Bewegung, eine Gelenkigkeit und Leichtigkeit in ihrem ganzen Körper, die schon jetzt vermuthen läßt, daß die junge Künstlerin den berühmten Fanny's einst würdig zur Seite stehen werde. Unser Publikum scheint derselben Meinung zu sein, da es alle ihre Leistungen mit fast ununterbrochenem Beifall begleitete. — Das Haus war ziemlich besucht.

M. F.

— Am 28. d. M.: „Der Postillon von Conjeumeau.“ Mad. Schumann Madelaine als erste Gastrolle. — Eine recht anmuthige Gestalt u. eine nette Tourneure nahmen für die Debutantin bei ihrem Erscheinen ein. Ihre Stimme ist ziemlich hübsch, wenn auch in der höheren Lage etwas dünn; so bald die erste Befangenheit vorüber war, gewann auch die Stimme an Kraft u. auf die große Arie im 2. Akte folgte ein recht lauter Applaus. Von der Prosa der Mad. Sch. konnten wir nur hie und da einzelne Worte erfassen; nach diesen zu schließen ist ihr Organ gar nicht übel und hat sich nur erst mit den akustischen Verhältnissen unserer Bühne vertrauter zu machen. Mad. Sch. soll für das Vaudeville engagirt werden und debutirt nächstens auch in diesem Fache. — Hr. Peretti sang den Postillon zum Theil schön; das hohe A schlug er mehrmals sehr rein und kräftig an und bewährte wieder alle jene Vorzüge, die wir wiederholt an ihm gerühmt, namentlich hatte er diesmal Gelegenheit sein schönes Falsett glänzen zu lassen; aber der übertriebenen Spielerei mit demselben konnten wir keinen Geschmack abgewinnen. Was das Spiel betrifft, that Hr. P. im 1. Akte des Guten zu viel; kann denn ein Postillon nicht einen Augenblick ruhig u. gerade stehen? Am schönsten trug Herr P. das Postillonlied mit Chor im 1. Akte vor; nach dem Terzett ward er wiederholt gerufen. — Auch Hr. Waray war im Gesange recht verdienstvoll; im Spiele trug er gleichfalls die Farben etwas zu dick auf u. im komischen Terzett des 3. Aktes wurde allseitig bedeutend outtrirt. — Herr Rott war in seiner kleinen Parthie recht brav. — Das Haus war voll.

M. F.

— Der italienische Bassist Hr. Reina verläßt uns nächstens auf zwei Monate, um, seiner Verbindlichkeit nach, bei der ital. Operngesellschaft des Hrn. de Bezzi in Preßburg mitzuwirken. Nach zwei Monaten kehrt er wieder nach Pesth zurück.

4.

— „Dom Sebastian“, italienisch, kommt nächsten Sonnabend zum Benefiz des Hrn. Kapellmeisters Witt zur Aufführung.

4.

Localbemerker.

— Liszt hat nun auch in Hermannstadt gespielt, oder „Klavier gepaukt“, wie „Charivari“ boshaft sagt. Versieht sich, daß man auch dort nicht ganz hinter den Ovationen in Arad, Temeswar, Lugos u. s. w. zurückbleiben konnte. Der Abend des 20. Novembers war für die Kunstannalen dieser Stadt ein merkwürdiger, heißt es im Siebenbürger Boten, welches Blatt sich in den nur erdenklichsten Lobeserhebungen über den großen Künstler ergeht. Aber so wie bisher fast noch jede Stadt irgend eine neue Größe an Liszt entdeckte, so geschah es auch in Hermannstadt. Dort will nämlich der Konzertreferent gefunden haben, daß der Kopf des

großen Klavierspielers eine frappante Ähnlichkeit mit der Büste Schiller's habe! Diese Bemerkung mag eben recht uneben sein. Der Kopf Liszt's und die Büste Schiller's gleichen sich nur noch dadurch, daß sie beide keine Hände haben. Was sind aber heutzutage Köpfe ohne Hände? Man vergleiche nur die Huldigungen, die einerseits Schiller's Kopf und andererseits Liszt's Händen geworden u. man wird etwas ganz Unähnliches finden!

— Das Neutraer und Trentschiner Komitat haben kürzlich auf die schönste Weise ihre Theilnahme für den Verein zur Verbreitung von Kleinkinderbewahranstalten an den Tag gelegt, indem jedes der genannten Komitate zu diesem Zwecke eine Fundation von 100 fl. C. Mze für diesen Verein stiftete. Möge dies Beispiel häufige Nachahmung finden; von der Stadt Preßburg ist demnächst ein ähnlicher Schritt zu erwarten! — Bei dieser Gelegenheit erwähnen wir zugleich, daß ein dem obigen verwandter Verein zum Ideenaustausch über Kleinkindererziehung kürzlich das Grab der bekannten Jugendschriftstellerin u. Verf. des „Flórikönyv“, weil. Amalie Bejerebny, besuchte und daselbst zum Andenken eine kleine Baumanlage pflanzte.

5.

— Aus der in Preßburg erscheinenden slavischen Zeitung erfahren wir etwas ganz Nagelneues; daß es nämlich bei uns in Ungarn bereits viel mehr Hände gibt, als zur Bebauung unseres Bodens erforderlich sind!!! — Da sollten wol alle unsere Nationalökonomien zu jener Zeitung in die Schule gehen — oder was?

5.

— (Eine sonderbare Mystifikation.) Schon vor Jahren schickte ein Mann zu der Tänzerin D. in Pesth, um eine Unterstützung bittend, welche er nach seiner Meinung wol ansprechen dürfe, da er ihr — Vater sei. Die Tänzerin, welche ihren Vater bis zu seinem Ende redlich unterstützt u. am 21. März 1830 in Ofen zu Grabe geleitet, war eben so erstaunt, als empört über solche Frechheit und forderte den Boten auf, den Mann, der sich für ihren Vater anzeige, zu ihr zu führen. Derselbe kam nicht und bald war Alles vergessen. Am 27. Nov. d. J. aber kam ein Mann in das Stadttheater in Pesth, woselbst eben von dem Ballette: „Gisella“ Probe gehalten wurde, fragte nach der Tänzerin D. u. forderte selbe auf, doch ihren Vater, Arbeiter im P. schen Brauhause, ins Spital zu schaffen, mit der Bemerkung, da sie so lange nichts für ihn gethan, sei es doch jetzt ihre Pflicht, ihren kranken Vater zu unterstützen. Die Tänzerin D., aufs Höchste verwundert, beschloß die Sache gerichtlich untersuchen zu lassen, konnte aber in dem Augenblick die Probe nicht verlassen. Kaum vergingen ein Paar Stunden, als ein neuer Bote kam, und sie aufforderte, ihren Vater, der bereits verschieden, beerdigen zu lassen. — War es Wahnsinn oder Betrug, der Mann schied mit der Behauptung, er sei der Vater der Tänzerin D.! — Auf Veranlassung der Tänzerin machen wir diese Mystifikation bekannt, um etwaigen bösen Gerüchten vorzubeugen. Der Todenschein ihres wirklichen Vaters, unter obenangeführtem Datum, liegt uns vor.

— Nach einer langen Pause tritt Freiherr von Jóska nun bald wieder vor die Öffentlichkeit hin. Sein vierbändiger historischer Roman ist bereits im Manuscript vollendet und befindet sich gegenwärtig unter der Presse. Früher werden von demselben Bf. noch drei Bände Novellen und Erzählungen im Beckenast'schen Verlage erscheinen.

5.

— Der weniger als mittelmäßige Erfolg des Szigetischen Preisstückes: „die Enkel des Jách,“ soll die Direktion des Nationaltheaters dazu bestimmt haben, die Preise nicht im vorhinein, sondern erst nach der Aufführung dem Verf. des besten Stückes zu ertheilen. In Paris geschieht die Preisvertheilung auf dieselbe Art, die freilich — wie der „Hirabó“ mit Recht bemerkt — auch nicht untrüglich ist, denn das hierüber entscheidende Komitee wird dann einen noch schwierigeren Stand haben. Die „guten Freunde“ werden horribel klatschen, die Feinde zischen — und wenn dann erst die Darstellung ein Stück sinken läßt und das andere, mittelmäßigere durch fleißiges Zusammenspiel gehoben wird? Wir stimmen in dieser Angelegenheit der Ansicht des obgenannten Blattes bei, daß statt der Preise die regelmäßige Lantime zu erhöhen wäre, wenn man schon einmal die löbliche Absicht hat, die materielle Belohnung der Autoren zu vergrößern, in welcher Hinsicht dem Nationaltheater auch bisher kein Vorwurf gemacht werden könnte. 5.

— In der am 25. d. M. abgehaltenen Kongregation des Pesther Komitates ward die Einführung des Standrechtes publizirt. 5.

— Das „Pesti Hirlap“ bringt mehrere äußerst interessante Daten über die hinterlassene vielbesprochene Bibliothek des ausgezeichneten Philologen weil Stephan v. Horvát. Dieselbe ward von ihm durch 46 Jahre gesammelt und konsumirte den größten Theil seiner Einkünfte; sie enthält merkwürdige Originalien aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Die Früchte seines Wissens hat Horvát in mehr als 800 Bänden Manuskript hinterlassen, welche über allerlei wissenschaftliche und juristische Verhältnisse Ungarns Aufklärung geben und beinahe durchgehendes Neues, bisher gänzlich Unbekanntes enthalten. 5.

— Das Konzert des rühmlich bekannten Pianovirtuosen, Komponistens und Musik-Improvisators Hrn. Seymour Schiff findet morgen, Dienstag, Abends 5½ Uhr im Redoutensale statt. 4.

* Wieselburg, 26. Nov. Die Fruchtpreise haben seit meinem letzten Berichte wieder etwas angezogen. Weizen, bester, 12 fl. 24, mittl. 10. 15, ordin. 8. 54; Halbfrucht 8 fl. 7. 12, 6. 48; Korn 8. 15, 7. 30, 7.—; Gerste 5. 24, 5. 12, 4. 45; Hafer 4. 3, 3. 51, 3. 36; Kukuruz 6. 6, 5. 30, 5 fl. 12 fr. W.W. der Pestburger Mezen.

* Wesprim, 27. Novem. Die Zufuhr von Getreide war in den letzten Tagen so gering, wie wir sie seit langer Zeit nicht erlebten. Fremde Käufer waren nicht da; aber Mehl wurde, wegen anderorts eingetretenen Wassermangels, viel abgesetzt, und, was hier noch nie der Fall war, es gingen Transporte nach Pesth, Szekesard, Fünfkirchen u. s. w. Die Preise stehen heute: Weizen 9 fl. 45—11 fl.—; Halbfrucht 8—9. 45; Roggen 7. 45—8. 6; Gerste 4. 45—5.—; Kukuruz (sehr gesukt) 5. 30—6 fl.; Hafer 3. 18—3. 24; Hirse 6. 30—6. 45; Brein 12 fl. W.W. der Pestb. Mez. 1 Bent. feinstes Mundmehl 25—26, feines 20—21, Auszug 15—16, Brodmehl 11—12 fl. W.W.

* Groß-Kanischá, 24. Nov. Weizen 8. 15—9. 36; Roggen 6. 45—7. 6; Gerste 4. 45—5. 15; Kukuruz 5. 15—5. 30; Haiben 3. 18—3. 36; Fisolten 7. 30—7. 45 fr. W.W. der Pestb. Mez.

* Fünfkirchen, 24. Nov. Die heutigen Preise des Getreides sind folgende: Weizen 9. 30—10. 30; Halbfrucht 8.—8. 45; Korn 7. 30—7. 45; Gerste 4. 45—5.—; Kukuruz 5. 30—5. 45; Hafer 3. 24—3. 30 W.W. der Pestb. Mez.

Redakteur: S. Rosenthal.

Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

Die **echten** ihrer außerordentlichen Wirksamkeit wegen, durch vielfache **Zeugnisse** rühmlichst anerkannten

Rheumatismus-Amuletten

gegen Nervenleiden aller Art, worüber die Gebrauchs-Anweisungen das Nähere besagen, sendet

der **Erfinder** laut schriftlicher Uebereinkunft jetzt und für die Folge für ganz Ungarn und Siebenbürgen zum General-Debit **nur** an mich, welches ich, **da nachgemachte hier oft als echt verkauft werden**, gefälligst zu beachten bitte.

Ich empfehle solche dem pl. t. Publikum in meinen nachstehenden Niederlagen zur gefälligen abnahme in erster stark magnetisirter Qualität à 1 fl. G. Mze.

In Pesth bei Herrn Friedrich Kochmeister, Dreifronengasse, Nr. 285.

„ „ „ „ Franz B. Liedemann, Waiznergasse, „zur schönen Ungarin.“

„ „ „ „ J. G. Weissenberg, Papierhandlung am Servitentenplaz „zum weißen Kranz“ und

in Ofen bei Herrn J. M. Horváth, Raizensstadt, „zum schwarzen Hund,“

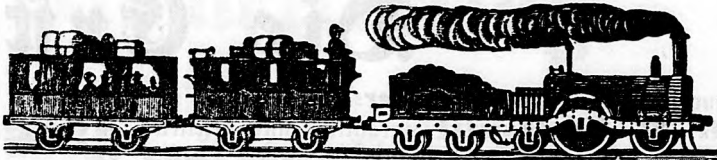
in Wien bei Herrn W. Kutschera & Comp., am Haarmarkt.

Außerdem halte ich auf den meisten Plätzen Ungarns Depots; überall aber, wo noch keine Niederlagen sind, werden welche auf portofreie Melbungen errichtet.

Guido Poenisch,

G-3 am neuen Marktplaz, im Derra'schen Hause.

**Ungarische Central-
Eisenbahn.
Kundmachung.**



Fahrtordnung vom 1. bis 30. November.

**Von Pesth nach Waizen, über Balota
und Dunakeß:**

- 8 Uhr Morgens (täglich),
- 3/4 Uhr Nachmittags (täglich),
- 1/4 Uhr Nachmittags (an Sonn- u. Feiertagen, blos bei günstiger Witterung),
- 1/5 Uhr Abends (täglich).

**Von Waizen über Dunakeß, Balota nach
Pesth:**

- 8 Uhr Morgens (täglich),
- 11 Uhr Vormittags (täglich),
- 1/5 Uhr Abends (täglich),
- 1/6 Uhr Abends (an Sonn- u. Feiertagen blos bei günstiger Witterung).

Von der Direction der ung. Central-Eisenbahn.

Theaterperspektive

empfehlen in großer Auswahl zu ausgezeichnet billigen Preisen

Brüder Oszwald,

am Josephsplatz, in Pesth.

9

Ignatz Zograf,

zu den »drei Pesther Mädchen,« in der Waiznergasse,
empfehlen sein wolaffortirtes Lager aller Gattungen von

Cravatten

eigener Fabrik, Duzend- und Stückweise, nebst Seiden-, Schaf- und Baumwoll-Scharpen,
Gilets von Sammet, Seide und Schafwolle, Hosenträger und Handschuhe zu
äußerst billigen Preisen. 6-4

Wilhelmine Posch,

Marchande de Modes,

(Waiznergasse, in Pesth.)

macht den hochgeehrten Damen die ergebenste An-
zeige, daß sie, so eben von Paris zurückgekehrt,
das Allerneueste im Bereich der Damenmoden
mitgebracht habe, empfiehlt sich besonders mit ihren
geschmackvollen Kopfpuzen, Hüten, Bonnets, aus al-
len Stoffen und nach den letzten Formen; dann
Chemisetten, Echarpes, Manchetten, Spitzen, Blu-
men, Bändern, Federn u. s. w. und verspricht die
prompteste Bedienung und schleunigste Effectuirung
aller Aufträge. 3-3

**Wiener-Fortepiano-
Niederlage.**

Unterzeichneter, welcher bis jetzt die erste Nieder-
lage von Wiener-Fortepianos hier hat, erlaubt sich
hiemit die ergebenste Anzeige zu machen, daß er be-

reits seit längerer Zeit mit den renommirtesten For-
tepiano-Berfertigern in Wien, wovon mehrere bei
der Gewerbs-Produkten-Ausstellung dort, mit der
goldenen und silbernen Medaille ausgezeichnet wur-
den, sowol schriftlich als mündlich die Uebereinkunft
getroffen habe, daß sie ihm nur gute und ausgezeich-
nete Instrumente liefern; daher er für alle jene
Fortepianos, welche in seiner Niederlage angekauft
werden, nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich
Bürgschaft leisten kann. — Zur Wahrung des gu-
ten Rufes und Credits, welchen sich die Niederlage
des Unterzeichneten mit Wiener-Fortepianos seit
Jahren in dem Königreiche erworben, erlaubt er
sich zugleich einen hohen Adel und das geehrte Pu-
blikum ergebenst darauf aufmerksam zu machen, daß
während der Marktzeit hier Wiener-Fortepianos
zum Verkaufe ausgedoten werden, welche zum Theil
von unberechtigten Arbeitern in Winkelwerkstätten
verfertigt, sogar oft mit den Namen bekannter
Klaviermacher versehen werden, u. daher auch kei-
ne Garantie haben können.

Wendelin Peter,

bürgl. Klavierhändler, Waiznergasse,
zu den »3 Grazien,« in Pesth.

2-2

Die Erste

zur Ziehung kommende **Güter-Verlosung** ist die von dem k. k. priv. Großhandlungshause **G. M. Perissutti** garantirte und geleitete **große Realitäten-, Gold- u. Silber-Lotterie.** Um einem allgemein ausgesprochenen Wunsche nachzukommen, folgen **sämmtliche Ziehungen derselben rasch auf einander**, und werden

Schon

am 6. und 8. März 1847.

unwiderruflich vorgenommen und beendet.

Diese große Lotterie enthält in der ungewöhnlich namhaften Anzahl von **32,500** Treffern im Gesamtbetrage von Gulden W.W. **533,000** bloß im baren Gelde, das ist: eine halbe **MILLION** und **33,000 fl. W.W.** **6,000** Stück k. k. Dukaten in **Gold**, — **23,580** Stück k. k. österr. Silberthaler zu **2 fl. C.M.** das Stück und **2,000** Stück Silber-Gratis-Gewinnlose,

vertheilt in **30** grosse Treffer:

1 Treffer von fl.	200,000 W.W.	1 Treffer von fl.	1400 W.W.
1	25,000	1	1300
1	15,000	1	1200
1	10,000	1	1200
1	5000	1	1100
1	4000	1	1100
1	3000	1	1000
1	2500	1	1000
1	2000	1	1000
1	2000	1	1000
1	1800	1	1000
1	1500	1	1000
1	1500	1	1000
1	1500	1	1000
1	1400	1	1000
1		1	1000

und in **32470** Nebentreffern

von fl. **500** — **300** — **200** — **125** — **118** — **117** — **100** u. s. w.

Ein Los kostet 4 fl. C.M. — Das Nähere enthält der Spielplan.

Wien, am 23. November 1846.

G. M. Perissutti,

k. k. priv. Großhändler.

Losse zu dieser Lotterie sind zu haben bei **M. Suez**, in Pesth, Christoph-
plätzen, zur „Minerva“, so wie in den meisten soliden Handlungen.

Wien, gedruckt in der königl. Universitäts-Buchdruckerei.